

Quelle: <http://www.strassenfeger.org/article/2389.0012.html>



**Im letzten Heft: Geschichte der Obdachlosigkeit in Russland. "Haste 'ne Wohnung haste 'ne Registrierung. Haste 'ne Arbeit haste 'ne Wohnung - oder? Betrug macht obdachlos. Hilfsorganisationen - soziale Illusionäre", sagen die meisten.**

Moskau ist eine alte Stadt. Der Sage nach ließ Fürst Juri Dolgoruki (1090-1157) eine hölzerne Stadt errichten und befahl, dass diese Stadt nach dem Fluss benannt wurde, an dessen Ufern sie emporwuchs. 1997 feierte die Stadt an der Moskwa mit festlichem Glanz ihr 850-jähriges Bestehen.

Ohne Obdachlose und Bettler. Denn von diesen hatte man die Stadt zuvor gesäubert. Die Miliz hatte sie eingesammelt und hinausgefahren. Dann weit außerhalb von Moskau ausgesetzt.

Als Obdachloser gilt in Russland jeder, der keine amtliche Anmeldung für einen festen Wohnsitz besitzt. Ohne ein funktionierendes Netz von Freunden oder Verwandten, ohne Arbeit, von der die horrenden Mieten zu zahlen wären, damit ohne Wohnung und ohne Registrierung bleibt nur die Straße. Wer jedoch nicht registriert ist, hat so gut wie keine bürgerlichen und sozialen Rechte. So besitzen Obdachlose beispielsweise faktisch weder ein Wahlrecht, noch eine Möglichkeit, medizinische Versorgung zu bekommen. 1) Wie viele Menschen in Moskau obdachlos sind, weiß niemand genau. Die Zahlen gehen in die Zehntausende. Allein 20.000 obdachlose Kinder soll es geben: Mütter sterben, Väter verkaufen die Wohnung. Oder die Väter sterben. Es sind auch Mütter mit ihren Kindern auf der Straße. Meist jedoch sind die Kinder allein, viele von ihnen wohnen unter Bahnsteigen. Die steht oft etwas über und bieten Schutz vor dem Regen. Vor Kälte und heranbrausenden Zügen schützen sie weniger. Einzelne haben Glück. Wie zum Beispiel eine alte Frau, der die Miliz unter einer Brücke einen Verschlag zugewiesen hat. Dort kann sie ihre Sachen lassen, und im Winter ist es einigermaßen warm. Sie hat das Gefühl, ein Zuhause zu haben. Aber solche Fälle sind die Ausnahme.

Seitdem die Stadt um das Jahr 2000 herum den Kampf gegen die Kriminalität ausgerufen und mit der Modernisierung der Bahnhöfe und der Nahverkehrsverbindungen begonnen hat, hat sich der Druck auf die Wohnungslosen nochmals verstärkt. Metro und Züge sind in staatlicher Hand, aber wie in den privatisierten öffentlichen Orten Deutschlands steht auch in Moskau die Attraktivität des öffentlichen Raums für das zahlungskräftige Publikum im Vordergrund. "Bis vor sechs oder sieben Jahren", so Gisbert Mrozek von der deutsch-russischen Nachrichtenagentur RUFO, "konnte man sie noch überall sehen, die Menschen, die ihre wenigen Habseligkeiten in Plastiktüten mit sich trugen, an den Bahnhöfen, in der Metro, auf den Straßen." Meistens schliefen sie in den Hausfluren. "Man kam heim," erzählt Mrozek, "und dann lag da eben jemand und schlief. Die Russen haben es geduldet. Es war in Ordnung. Was sollte man denn machen. Man kann doch niemand im Winter auf die Straße setzen." Im Zug der Antiterrorbekämpfung, die nach den Anschlägen im Jahr 2000 einsetzte, wurden alle Moskauer Häuser durch Zahlenkombinationen gesichert. Quasi über Nacht wussten Tausende nicht mehr, wo sie schlafen sollten.

Heute sind Obdachlose auf den Moskauer Straßen kaum sichtbar - trotz ihrer Zahl. Wenn man obdachlos ist, achtet man darauf, möglichst ordentlich auszusehen - sichtlich ungewaschene oder unrasierte Menschen, und Personen, die aussehen als kämen sie aus dem Süden oder Osten, hält die

Miliz gerne auf der Straße an und fragt sie nach ihren Papieren. Wer ohne Ausweis von der Streife aufgegriffen wird, der wird auch gerne in die "Ausnüchterungszelle" gesteckt: eine gefängnisartige 25 Quadratmeter große Zelle, in die nicht selten bis zu 20 Leute gepfercht werden. Bis zu zehn Tage können Menschen dort festgehalten werden. Alternativ werden die Gefassten abgeschoben: In den Zügen, die in die Vororte fahren, sehen Moskauer oft Waggons voll Obdachloser. Meist sind die Türen verrammelt. Wer schnell genug laufen kann, versteckt sich, wenn die Miliz kommt.

Im Winter ist es besonders schwierig. Viele fahren in der Ringbahn ununterbrochen im Kreis, um nicht zu erfrieren. Meist in Massen im ersten und im letzten Wagen. Manchmal auch in den Mittleren. Und manchmal ist ein Waggon ganz leer, bis auf einen Menschen, der mit seinem Geruch alle anderen vertreibt. Die Moskauer Administration duldet es stillschweigend. Bis zur nächsten Einsammelaktion. Die Temperaturen mussten auf 30 Grad unter Null fallen, bis die Behörden im Jahr 2006 den Wohnungslosen offiziell erlaubten, in Bahnhofswartesälen und U-Bahn-Stationen zu übernachten.

Das legendäre Faible der Russen für die Menschen ganz unten, das Wissen, dass es jeden treffen kann - es schwindet: "Solange es noch wenige waren", erzählt Maxim Jegorow von der Hilfsorganisation Phönix, "da gab es das. Aber jetzt ist ihnen die Solidarität abhandengekommen, denn jeder kämpft darum, dem Abgrund nicht zu nahe zu kommen." Das klingt seltsam vertraut. "Wenn jemand hilft, dann helfen Arme anderen Armen. Die, denen es gut geht, die verschließen die Augen." Auch das klingt bekannt. In Russland ist es dann die Nachbarin, die die alte Frau aufnimmt, deren Sohn die Wohnung verkauft hat und die nun nicht weiß wohin. Oder die schlecht gekleideten Passanten, die zehn Rubel in die ausgestreckte Hand legen.

Auch die Bewohner einer 3.000-Seelen-Stadt Rogatschowo, circa 80 Kilometer nördlich von Moskau, verschlossen ihre Augen nicht. Dort betreibt Phönix seit 2002 ein Heim für obdachlose Kinder. Normalerweise wird Eltern, deren Kinder in ein Heim eingewiesen werden, das Sorgerecht entzogen. Phönix setzt hier an, gibt den Eltern, die zu krank oder zu arm sind, um ihre Kinder zu versorgen, die dringend benötigte Zeit, ihre Situation ohne die Doppelbelastung zu verbessern. Wer keine Zeit ließ, war die Administration: "Die Behörden kamen 2005 plötzlich an", erzählt Jegorow, "behaupteten unsere Kinder seien unterernährt und würden in unhygienischen Verhältnissen leben. Dann haben sie sie eingesammelt und auf staatliche Kinderheime verteilt. Aber bevor die Kinder nach Rogatschowo kamen, waren sie den Behörden völlig egal. Es waren Kinder, die in staatlichen Kinderheimen nicht untergekommen sind". Von den 3.000 Einwohnern der Stadt unterschrieben 2.800 den Protestbrief gegen das Vorgehen der Miliz. Fünf Kinder sind mittlerweile zurück. Das Gerichtsverfahren läuft noch, bislang hat Phönix in jeder Instanz gewonnen.

Staatliche Hilfe ist selten. Mit leuchtenden Augen spricht Jegorow von der Moskauer Straßenzeitung, die Anfang der 90er Jahre unter dem Motto "Hör auf zu betteln, fang an zu arbeiten" gegründet wurde, einmal im Monat erschien und drei Jahre lang erfolgreich verkauft wurde. Sie war angegliedert an die "Moscow Times", die englischsprachige Tageszeitung, und wurde durch staatliche Förderung finanziert. "In Russland schaltet niemand Anzeigen in einer Straßenzeitung", beantwortet Jegorow meine Frage. "Mehr als 400 Leute verkauften die Zeitung. Alle bekamen die Zeitung umsonst. Und es gab keinen festen Verkaufspreis, nur einen Mindestpreis von zehn Rubel. Jeder konnte also für die Zeitung so viel verlangen, wie er oder sie wollte. Einer hatte einen Kunden, der sie ihm immer für 1.000 Rubel abgekauft hat. Es war eine sehr positive Erfahrung, eine Menge Leute bekamen dadurch eine Arbeit und eine Wohnung." In Sergijew Possad, 80 Kilometer nördlich von Moskau, hatten Hilfsorganisationen

in Häusern rund um das berühmte Dreifaltigkeit-Sergius-Kloster herum Notunterkünfte eingerichtet. Eine Nacht kostete 50 Rubel, mit fünf verkauften Zeitungen war die Nacht gesichert. Hilfe zur Selbsthilfe. Nach drei Jahren wurde die staatliche Förderung trotz des Erfolges eingestellt.<sup>2)</sup>

Auch die orthodoxe Kirche hält sich zurück. Zwar gibt es mittlerweile einen kirchlich geförderten Ärztebus, der jeden Dienstag und Donnerstag Menschen ohne Registrierung (und damit ohne Anspruch auf medizinische Versorgung) kostenlos mit dem Notwendigsten versorgt. Aber sonst tut sich nicht viel. Warum? "Die Vertreter der orthodoxen Kirche", antwortet Maxim mit einem ironischen Lächeln, "meinten, sie hätten nicht genügend Geld."

In Moskau leben übrigens, mehr Milliardäre als in jeder anderen Stadt - weltweit - mit einem Vermögen von rund 110 Milliarden Dollar.<sup>3)</sup> Das ist ein Viertel des russischen Bruttoinlandsproduktes.

### **Ghattas**

*Quellen: Interviews mit Gisbert Mrozek (RUFO), Maxim Jegorow, Tino Künzel (Phönix), Elena Piryazeva vom 13.-15.09.07*

*1) 2004 verabschiedete die Regierung unter Putin eine Reihe von Maßnahmen, die faktisch die Sozialleistungen für vierzig Millionen russische Bürger außer Kraft setzten. Rentner, Behinderte, Kriegsveteranen und andere Bedürftige hatten bis 2004 Anspruch auf freie Nutzung des öffentlichen Nahverkehrs, verbilligte öffentliche Versorgungsleistungen, kostenloses Telefon, kostenlose medizinische Betreuung und weitere Hilfsleistungen. Seit 2004 erhalten sie stattdessen eine finanzielle monatliche Entschädigung in der Höhe von 300 bis 1.550 Rubel. Zum Vergleich: Ein Brot kostet heute, 2007, um die 14 Rubel, eine Einzelfahrt mit der Metro 17 Rubel. Soweit zu erfahren war, werden die Leistung nicht inflationsbereinigt.*

*2) Die Peterburger Straßenzeitung Zeitung "Na Dne - The Depths" geht heuer ins 13. Jahr und existiert vor allem durch eine enge Kooperation mit The Big Issue/Schottland. Sie erscheint 14-tägig.*

*3) Quelle: Forbes-Magazine bei <http://www.stern.de/wirtschaft/geldanlage/:Moskau-Das-Mekka-Milliard%E4re/524036.html#>*